

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der Neuenbürger Buchdruckerei (Inhaber Fr. Dießinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Dießinger in Neuenbürg.

Nr. 215

Mittwoch den 14. September 1932

90. Jahrgang

Briefwechsel zwischen Reichstagspräsident Göring und Hindenburg

Der Reichspräsident weist den Vorwurf des Verfassungsbruchs durch den Kanzler zurück

VdZ. Reichstagspräsident Göring hat am Dienstag abend an Reichspräsident v. Hindenburg ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Der Reichstag gibt seiner Erwartung hiermit Ausdruck, daß Sie, Herr Reichspräsident, entsprechend den Vorschriften der Reichsverfassung die von der Abstimmung des Reichstages getroffene Notverordnung unverzüglich außer Kraft setzen werden. Die selbstverständliche Folge der Annahme des Mißtrauensvotums wird der unverzügliche Rücktritt der Regierung Papen sein, da eine Regierung, die zu 96 Prozent das deutsche Volk gegen sich hat, weder weiter die Politik im Innern bestimmen, noch Deutschland in der jetzigen internationalen Lage dem Ausland gegenüber vertreten kann. Nach allem, was dem Reichspräsidenten bekannt ist, ist die Legitimation des deutschen Volkes; besonders im Hinblick auf die derzeit schwebenden Verhandlungen mit dem Ausland würde eine Regierung, die fast von dem gesamten deutschen Volk durch scharfes Mißtrauen abgelehnt wird, eine unmögliche Verhandlungsbasis besitzen. Dem deutschen Volke muß daraus schwere Schädigung erwachsen.

Der Brief schildert dann ausführlich den Sitzungsablauf und fährt fort:

„Ich stelle auch Ew. Exzellenz gegenüber ausdrücklich fest (vergleiche amtliches Stenogramm), daß ich bereits den Beginn der Abstimmung erklärt hatte, als der Herr Reichskanzler den ersten Versuch machte, sich zum Wort zu melden. Dieser hat noch niemals und in keinem Parlament der Welt während einer Abstimmung Wortmeldungen erteilt worden. Letzteres ist technisch auch nicht möglich. Die Abstimmung bildet ein Ganzes, sie stellt einen einzigen Vorgang dar. Mit dem Beginn der Abstimmung ist auch das Ergebnis derselben festgelegt. Ich betone in diesem Zusammenhang, daß auch die Deutschnationalen Volkspartei diesen meinen Standpunkt dadurch anerkannte, daß sie sich sowohl an der Abstimmung beteiligte und das Ergebnis derselben mit anhörte, als auch durch den deutschnationalen Schriftführer an der Abstimmungsbildung mitwirkte. Nachdem ich das Ergebnis der Abstimmung bekanntgegeben hatte, ergriff ich sofort das Wort und erklärte, daß ich die Auflösung des Reichstages als notwendig erachtete und erlaube mir, daß ich die Auflösung des Reichstages als notwendig erachtete, welches ich darauf zur Verlesung brachte. Erst jetzt demnach erkenne ich, daß die Abstimmungsbildung vor der Auflösung des Reichstages stattgefunden hat, was, zweitens, daß das Ergebnis dieser Abstimmung zu Recht besteht, drittens, daß nach der Reichsverfassung die betreffenden Notverordnungen außer Kraft zu setzen sind; viertens, daß die Regierung Papen mit einer vernünftigen Mehrheit vom deutschen Volk durch seine selbstgewählte Vertretung gestützt worden ist.“

Göring gibt dann an, daß formal der Reichstag im Augenblick nach der Abstimmung aufgelöst worden sei. Er fügte hinzu: „Gegen die Begründung dieser Auflösungsorder muß ich jedoch als Präsident der deutschen Volksvertretung Verwahrung einlegen. Gewiß ist es in das Ermessen des Herrn Reichspräsidenten gestellt, den Reichstag aufzulösen, jedoch niemals aus dem gleichen Anlaß. Tatsächlich ist jedoch der Reichstag bereits am 4. Juni 1932 aufgelöst worden mit dem tatsächlichen Sinne, daß die damalige Regierung Papen nicht das Vertrauen der deutschen Volksvertretung gefunden hätte. Tatsächlich ist auch der neue Reichstag aufgelöst worden, weil die Regierung Papen wiederum kein Vertrauen gefunden.“

Nachdem bekannt geworden war, daß eine Abstimmung stattfinden sollte, hat der Herr Reichskanzler, wie ich später erfuhr, bei seinem Eintritt in den Reichstag ostentativ und in einer für den Reichstag verletzenden Form mit der roten Bannflagge gegen die Diplomatenloge binangewinkt. Vor allem aber wurden diese Zusammenhänge bestätigt durch den Wortlaut der Auflösungsorder selbst. Es sollte also von vornherein die Abstimmung unmöglich gemacht werden. Die Aufhebung einer Notverordnung gehört zu den verfassungsmäßigen Rechten des Reichstages und zwar ist dem Reichstag hier das Recht der Aufhebung eingeräumt worden, und zwar als Regulator gegenüber einer Regierung, die sich anmaßen sollte, willkürlich Bestimmungen auf dem Wege von Notverordnungen zu erlassen, um somit Verfassungs- und Volkshoheit jeder Art zu garantieren. Wenn nun ein Reichstag jedesmal aufgelöst werden soll, weil die Gefahr besteht, daß er ein durch die Verfassung gegebenes Recht, so eine durch die Verfassung auferlegte Pflicht im Interesse des Volkes ansieht, so bedeutet dies eine dem Sinne der Verfassung widersprechende Handlung.“

Der Gedanke der Volkshoheit, so heißt es weiter in dem Briefe, und des ersten Grundsatzes unserer Verfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“ würde durch eine derartige Haltung verletzt. Ich sehe mich daher verpflichtet, hochverehrter Herr Reichspräsident, gegen die Begründung des Auflösungsdekrets vor dem ganzen deutschen Volk feierlich Protest einzulegen.

Der Reichstagspräsident weist dann darauf hin, daß der Reichstag später gemäßigt worden sei, als der Reichspräsident, und daß auch die Wahl des Reichspräsidenten mit Hilfe der Parteien bewerkstelligt sei. Die politische Willensbildung der Nation könne sich verfassungsmäßig nur durch Parteien dokumentieren. Wollte man die politischen Parteien restlos ausschalten oder vernichten, so schaltet man praktisch den Volkswillen selbst aus und wendet sich damit gegen Geist und Sinn der deutschen Reichsverfassung.

Zum Schluß schreibt Göring: „So wertvoll die Autorität Ew. Exzellenz für eine Regierung sein mag, so darf nicht übersehen werden, daß das Vertrauen des Reichspräsidenten zur jeweiligen Regierung eine Ergänzung finden muß in dem Vertrauen des deutschen Volkes.“

Ich darf daher der berechtigten Hoffnung Ausdruck verleihen, daß Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, die zu Recht erfolgte Abstimmung berücksichtigen werden und einer Regierung, die vom deutschen Volke mit übermächtiger Mehrheit abgelehnt wird, ebenfalls Ihr Vertrauen entziehen.“

Der Reichspräsident hat darauf an den Reichstagspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er die Rechtfertigung gegen den Reichskanzler und den Reichsstaatsminister mit Nachdruck zurückweist und Anerkennung seiner, des Reichspräsidenten, Order, über die Auflösung des Reichstages und Anerkennung der damit geschaffenen Reichslage verlangt.

Göring schreibt dem Reichskanzler

Berlin, 13. Sept. Reichstagspräsident Göring hat am Dienstag nachmittag an Reichskanzler v. Papen zwei Schreiben gerichtet. Das eine lautet:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Den Vorwurf des Verfassungsbruchs, den Sie mir in Ihrem gestrigen Briefe gemacht haben, muß ich aufs Schärfste zurückweisen. Ich stelle ausdrücklich fest, daß ich die Abstimmung eröffnet hatte, als Sie sich zum Wort meldeten. Ich bin der Auffassung, daß während einer Abstimmung, die eine unteilbare Handlung bedeutet, überhaupt keine Worterteilung gegeben werden darf. Dies beweist die bisherige Praxis aller Parlamente. Ich war also gezwungen, zunächst die Abstimmungsbildung abzubrechen zu lassen. Die Auflösung des Reichstages war daher nach meiner Auffassung erst nach der Abstimmung wirksam. Ich bitte Sie daher, den Vorwurf des Verfassungsbruchs zurückzunehmen, da die Voraussetzungen für eine solche schwere Ehrenkränkung nicht gegeben sind.“

In vorzüglicher Hochachtung, gez. Göring.“

Das zweite Schreiben lautet:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Nachdem ich mich überzeugt habe, daß auch Minister, denen der Reichstag das Vertrauen entzogen hat, zur Gegenzeichnung eines Auflösungsdekrets berechtigt sind, habe ich meine Auffassung bereits gestern abend dahin korrigiert, daß der Reichstag formaljuristisch zu Recht aufgelöst ist und daher weitere Sitzungen oder Verhandlungen mit Ausnahme der in der Verfassung vorgesehenen Ausfälle nicht stattfinden werden.“

In vorzüglicher Hochachtung, gez. Göring.“

„Nicht vorher festgelegt!“

Eine amtliche Erklärung zur Auflösung

Berlin, 13. Sept. Von Regierungsseite wird erklärt, daß die Regierung nicht von vornherein die Absicht gehabt habe, den Reichstag aufzulösen, um zu verhindern, daß es zu einer Annahme über die Regierungsverklärung im Reichstag komme. Dies gebe u. a. einwandfrei aus der Auftragsanweisung hervor, die zwei Berliner Zeitungen in diesem Sinne noch am gestrigen Abend erhalten hätten.

Die Auflösungsorder des Reichspräsidenten sei erst in der halbseitigen Pause der Sitzung eingeht worden. Wäre der Antrag Torgler und Genossen vom Reichstag abgelehnt worden, so hätte die Regierung von der Auflösungsorder keinen Gebrauch gemacht. Nur die Annahme des Antrags Torgler und Genossen habe die Regierung gezwungen, von der Auflösungsorder Gebrauch zu machen.

Ferner wird erklärt, die Behauptung Görings, die er kurz vor Beginn der entscheidenden Sitzung nach der Vertagung aufstellte, daß er sichere Nachrichten über die Absichten auf Auflösung des Reichstages habe, müsse unrichtig sein, da er eine zuverlässige Nachricht hierüber nicht haben konnte.

Zu dem Plan auf Veränderung der Verfassung, die der Reichskanzler in seiner gestrigen Rede angekündigt hat, wird erklärt, daß dieser Plan, den der Kanzler nur ganz allgemein erwähnt habe, als Abschluß der großen Verwaltungsreform gedacht sei, die die Regierung innerhalb der nächsten zwölf Monate zu vollbringen beabsichtige. Daraus ginge hervor, daß die Verfassungsänderungen nicht für die nächste Reichstagswahl geplant seien. Auch die Behauptung, daß die Regierung das geltende Wahlrecht für die nächste Neuwahl ändern wolle, sei unzutreffend. Auch bezüglich der nicht verfassungändernden Gesetzesentwürfe zur Veränderung des Wahlrechts, die noch von dem Reichsinnenminister Wirth her vorhanden seien, wird erklärt, daß es unwahrscheinlich sei, daß die Regierung von diesen Plänen Gebrauch machen werde.

Im übrigen sei keine Ausdehnung der verfassungsmäßigen Instanzen, nämlich Reichsrat und Reichstag, beabsichtigt.

Kopenhagen, 13. Sept. Nach einem bei der Verwaltung von Grönland um 12.15 Uhr eingegangenen Telegramm hat der Transatlantiker heute um 12 Uhr nachts sämtliche Mitglieder der Fliegerfamilie Hutchinson auf Land bei Thorskov gefunden. Die Gebrüder befinden sich wohl, die Maschine aber ist verschollen. Die Fliegerfamilie Hutchinson ist an Bord des britischen Fischdampfers „Lord Talbot“ um 15.30 Uhr wohlbehalten in Angmagssalik (Grönland) eingetroffen.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Textzeile oder deren Raum 20 Zpf., Kleinanzeigen 30 Zpf., Kollektivanzeigen 100 Zpf., Zuschlag, Offerte und Auftragserteilung 20 Zpf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Nachvertrages hinfällig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Geschäftsstand für beide Teile in Neuenbürg. Für jede Auftragserteilung keine Gewähr übernommen. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Aufmarsch der Fronten

Ein „schwarzer Tag“ liegt hinter dem deutschen Volke. Niemand, dem das Schicksal des Reiches am Herzen liegt, wird über die Vorgänge der letzten Tage beklüftet sein. Die Ereignisse, deren hemmungsloser Jubel verhänglich ist, sind die Kommunisten. Sie allein haben von dem schweren Konflikt, der zwischen dem Reichstag und der Reichsregierung, aber auch zwischen den Reichstagsparteien selbst, ausgebrochen ist, etwas zu erhoffen. Zwischen den nationalen Parteien, die gemeinsam aufgebrochen sind, um den Staat zu erneuern, lassen Abgründe des Hasses, die sich nicht wieder überbrücken lassen. Das Zentrum und die Bayerische Volkspartei sind, bei Aufwahrung ihrer Reserve gegen die Reichsregierung, dennoch unmissverständlich von Göring abgetrennt. Die Sozialdemokratie hat sich in geschickter Weise zum Gralshüter der Verfassung und Demokratie aufgeworfen. Die Nationalsozialisten selbst sind ihrem ersten Plan, den aufgelösten Reichstag gewissermaßen als „National-Convent“ weiter tagen zu lassen, inzwischen schon wieder untreu geworden und haben einen Rückzug angetreten, der auf die Stimmung in der Partei ungünstig einwirken muß. Die Lage ist so verfahren wie möglich, und wir betonen es noch einmal: die Ausnieher aller Torheiten, Fehler, Sinnlosigkeiten, Eiferstüchteleien und Nachlässe des Bürgertums untereinander sind die Kommunisten, die am Ende des bürgerlichen Bürgerkrieges die rote Fahne der bolschewistischen Revolution aufzurichten hoffen.

Zum fünften Mal in einem Jahre wird das deutsche Volk an die Wahlurnen treten, um sich für eine Partei zu entscheiden. Hier liegt bereits die Tragik der deutschen Gegenwart; man entscheidet sich für Parteien, aber man entscheidet sich nicht für das ganze deutsche Vaterland, dem die Parteien ohne Ausnahme nur dienende Teile sein dürften. Nach dem ist nicht fest, wann die Neuwahlen stattfinden, schon aber hat der neue Aufmarsch der Fronten für den kommenden Wahlkampf begonnen. Fünf große Parteien kämpfen um die Macht. Wenn nicht alles trägt, beginnt eine feste Partei mit der Vorbereitung, sich unter der Parole „Für Hindenburg und Deutschland“ einzuschalten. Darüber steht die Regierung, einseitigen abwartend, durch den Generalangriff des Parlaments jedoch zu einem einheitlichen Modus geschwiegen und entschlossen, den Gang der Dinge nicht treiben zu lassen, sondern zur gegebenen Stunde durch alle jenen Mittel zu lenken, die die Verfassung eben noch erlaubt.

Die Nationalsozialisten werden mit einer ungeheuren Kampfare den Wahlkampf eröffnen. Aber es ist die Partei nicht mehr, die vor vier und fünf Monaten vorübergehend dem deutschen Bürgertum als große Sammlungsbewegung erschienen ist. Die Parolen des Klassenkampfes wetteifern mit gewissen marxistischen Forderungen, die Partei hat angefangen, wie ein Verzweifelter, dem das Ziel plötzlich entwindet, um sich zu schlagen. Sie wird in diesem Wahlkampf nicht nur die Gegenkraft der Mitte und der Linken, sondern auch den schonungslosen Kampf der Deutschnationalen zu erwarten haben. Ob man im Braunen Hause oder im Berliner „Kaiserhof“ wirklich glaubt, den Siegeslauf der Partei fortsetzen oder auch nur den jetzigen Bestand halten zu können? Für eine Massenpartei bedeutet Stillstand Rückschlag, und Rückschlag Fehlschlag. Gelingt kein neuer Aufschwung mehr, so ist Dillers Stern im Sinken.

Die Deutschnationalen wie auch die Reste der bürgerlichen Mitte haben sich entschlossen hinter die Regierung gestellt. Sie gehen mit Zuversicht in den Wahlkampf, denn sie erhoffen eine Abwanderung des Bürgertums aus den Reihen der Nationalsozialisten. Es ist nicht zu verlangen, daß die Deutschnationalen diesmal erhebliche Wahlausichten haben. Die Voraussetzung ist jedoch, daß die Partei selbst ihre innere Erstickung etwas auflöst und Persönlichkeiten an führende Stellen sendt, die für das ganze Volk etwas bedeuten und nicht nur als Pöbelkämpfer Hugenbergs anzusehen sind. Die Tolerierung der Nationalsozialisten hat jetzt ihr Ende erreicht. Dieser Kündet den Deutschnationalen das Schicksal der Deutschen Volkspartei an. Die Deutschnationalen erhoffen im Gegenteil eine erhebliche Degenerierung der Nationalsozialisten. Der Bürgerkrieg im nationalen Lager wird diesmal Orgien feiern.

Das Zentrum, von dem in der Schließung des Reichstages die drei führenden Köpfe, Brüning, Kaas und Oser fehlten, ist mit einer Stellungnahme zu den Ereignissen hervorgetreten, deren vorsichtige Formulierung auffällt. Die letzte Reichstagswahl hat dem Zentrum einen ziemlich erfolgreichen Wähler durch das Eintreten zahlreicher demokratischer Wähler für das Zentrum zuzunehmen ist. All diese Wähler haben damals eine Koalition Zentrum-Nationalsozialismus für unmöglich gehalten. Es ist unwahrscheinlich, daß sie sich jetzt wieder für das Zentrum entscheiden. Darüber hinaus steht der katholische Adel, der seither eine starke Stütze des Zentrums bildete, gefühllos hinter Papen. Es wird für das Zentrum schwer sein, seine letzte Stärke zu behaupten. Dennoch wird die Zentrumspartei die einzige sein, bei der Ueberraschungen ausgeschlossen sind.

Die Sozialdemokratie hat den Kampf beinahe noch früher aufgenommen als die Nationalsozialisten. Es ist bemerkenswert, daß sie sich mit einer ebenso großen Leidenschaft sowohl gegen die Regierung als auch gegen Dillier wendet. Offenbar befürchtet man im sozialdemokratischen Lager, daß unter dem Eindruck des hemmungslosen Klassenkampfes, den der Nationalsozialismus führt, Arbeiterwähler zu Dillier übergeben könnten. Eine besondere Rote erhält der Wahlkampf diesmal durch den Volkseinsatz der Sozialdemokratie, die ein Volkseingreifen gegen die sozialpolitischen Maßnahmen der Notverordnung des Reichspräsidenten beantragt hat.

Die Regierung hat sich bisher noch nicht geäußert, wie sie sich die Zukunft denkt. Es ist jedoch zu erwarten, daß die Festsetzung des Neuwahltermins schon in Kürze erfolgt. Als letzter Termin käme der 16. November für eine Neuwahl in



Frage. Eine Änderung des Wahlrechtes ist nicht zu erwarten. Wohl aber trägt sich die Regierung mit dem Gedanken, unter Bezug auf Artikel 48 der Reichsverfassung das Wahlgesetz, das bekanntlich unabhängig ist von den Bestimmungen der Verfassung, zu verändern. Das Ziel der Regierung ist es, im kommenden Reichstag die absolute Mehrheit von Zentrum und Nationalsozialismus zu verhindern. Gelingt ihr dies durch eine Stärkung der Deutschnationalen, der bürgerlichen Mitte und den Erfolg einer eventuell neu zu gründenden Partei, so stünde von dem neuen Reichstag ein Einlenken und eine arbeitsfähige Mehrheit zu erwarten. Möge man bei der Regierung und bei den Parteien im jetzt beginnenden Wahlkampf eines nicht vergessen: Es kommt nicht darauf an, daß Personen erhalten bleiben oder Parteien Wahlgewinne einbüßen, sondern, daß Deutschland durch den vor uns liegenden Notwinter gerettet wird.

Der Ueberwachungsaufruf gegen die Reichsregierung

Berlin, 12. Sept. Zwei Ausschüsse haben am heutigen Tage getagt: der Ueberwachungsaufruf des Reichstags und der Auswärtige Ausschuss. Beiden Sitzungen blieben die Vertreter der Reichsregierung fern. Der Ueberwachungsaufruf hat nachdem der Reichskanzler sich geweigert hatte, zu der Sitzung zu erscheinen, eine Entschädigung angenommen, in der das Verhalten der Regierung als verfassungswidrig bezeichnet wird. „Der Ausschuss stellt fest“, so heißt es wörtlich, „daß sich der Herr Reichskanzler und der Herr Reichsminister des Innern durch ihre Handlungsweise eines offenen Bruches der Verfassung schuldig gemacht haben.“ Er erwartet vom Reichspräsidenten, daß er als der berufene Hüter der Verfassung die Minister zur Erfüllung ihrer verfassungsmäßigen Pflichten anhält.“

In diesem Beschlusse wird von amtlicher Seite erklärt, daß entsprechend der Stellungnahme, die Ministerialdirektor Göttscheiner im Verlaufe der Ausschussführung eingenommen hat, weder der Reichskanzler noch der Reichsinnenminister zu den Sitzungen des Ausschusses erscheinen werden, bevor nicht der Brief des Reichspräsidenten Göring an den Reichskanzler, der die nötige Abmahnung als zu Recht bestehend ansieht, zurückgekehrt wird. In Regierungskreisen betont man dazu, daß in die Tatsache der Einberufung des Ueberwachungsaufrusses an sich schon eine Desavouierung der Stellungnahme des Reichspräsidenten bedeutet, da dieser Ausschuss ja nur nach Auflösung des Parlaments einberufen wird und demzufolge die Auflösung des Parlaments als zu Recht bestehend anerkannt ist.

Der zweite Teil der Verhandlungen im Ueberwachungsaufruf drehte sich um die Frage, ob die Auflösung des Reichstags zu Recht erfolgt sei und ob die Bestimmungen im Reichstagsgesetz entsprechend den Verfassungsbestimmungen vorgenommen worden seien. Nach längerer, teilweise juristischen Ausführungen verschiedener Redner wurde ein Antrag des Abg. Frank (NSD.) angenommen, worin der Ausschuss feststellt, daß die Abstimmung am 12. 9. 1932 über die Aufhebung der Reichsverfassung und die Entziehung des Vertrauens gegenüber dem Reichskabinett Papen verfassungsmäßig waren.

Auch in der Spätnachmittags Sitzung erschienen keine Vertreter der Reichsregierung im Auswärtigen Ausschuss.

Nach längerer Aussprache wurde folgender Antrag des Abg. Hell (Z.) vom Ausschuss einstimmig angenommen:

„Der Auswärtige Ausschuss hat auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung die Zustellung des Herrn Reichskanzlers, des Herrn Reichsaußenministers und des Herrn Reichswehrministers beschlossen, um in den für das Schicksal des deutschen Volkes entscheidenden Fragen der Außenpolitik, insbesondere über das Lausanner Abkommen und die Abrüstungsfrage, die erforderlichen Anstalten zu erhalten. Die Weigerung der Reichsregierung, diesem Ersuchen zu folgen, bedeutet einen Verfassungsverstoß, gegen den sowohl aus Rechtsgründen, wie aus zwingenden Gründen der Außenpolitik schärfste Verwahrung eingelegt wird.“

„Der Reichstag schließt seine Pforten“

Was die französische Presse sagt — „Verzagende Parlamentarier“

Paris, 12. Sept. Der Ausbruch des offenen Verfassungskonflikts zwischen Reichstag und Reichsregierung hat in Paris natürlich größte Sensation hervorgerufen. Alle Blätter berichten breit und ausführlich über alle Einzelheiten der „historischen“ Reichstagsitzung. Aber über all der aufgeregten Berichterstattung haben die Blätter kaum noch Zeit zu einigen knappen Kommentaren. Die erste und allgemeine Reaktion in Paris ist überall nur der etwas pharisäische Stoßseufzer: „Gottlob, daß so etwas in Frankreich nicht möglich ist!“

Auf den Verfassungskonflikt selbst geht die Presse nicht näher ein. Niemand vermag eigentlich zu sagen, schreibt der „Petit Parisien“, „ob das Kabinett v. Papen verfassungsmäßig gekürzt ist oder nicht.“ Aber das ist ja gleichgültig, erklärt der „Matin“, „denn der aufgelöste Reichstag schließt seine Pforten und die gekürzte Regierung regiert weiter.“

Im übrigen haben weder die Reichsregierung noch der Reichstag in Paris eine gute Presse. Der „Petit Parisien“ bezeichnet die Fassung des Auflösungsdekrets als „eine Abnormität“. Der „Matin“ erklärt, daß Herr v. Papen jetzt auch nicht einmal mehr den Anschein der verfassungsmäßigen Legalität wahren könnte. Die Ereignisse hätten ihn platt dazu gezwungen, sich offen als Diktator zu bekennen. Die deutsche Republik habe angelehrt. Das „Journal“ glaubt auch, daß v. Papen durchaus entschlossen sei, energisch alle Hindernisse zu brechen, die sich der Verwirklichung seiner Pläne entgegenstellen. Er habe dies klar genug in seiner Kundentrede bewiesen. Die Rolle des Parlaments wird von der Pariser Presse mit offener Ironie als feige und rückgratlos bezeichnet. „Es wäre grausam“, meint „Petit Parisien“, „noch besonders auf die Vergesslichkeit der Parlamentarier hinzuweisen.“ Selbst die Nationalsozialisten hätten sich auf die erste Drohung der Reichsregierung hin gefügig unterworfen. Das Zentrum sei ja sowieso schon geschmeichelt genug von Hitler aus und die Sozialdemokraten hätten sich „wie die kleinen Jungen“ benommen. „Alles in allem“, meint der „Petit Parisien“, „die getriggerten Ereignisse ändern absolut nichts an der Lage in Deutschland.“

Ueber die Wahlausichten gibt die Pariser Presse noch keine Prognosen an. Durch die Parteilichkeit und die zu ewigen Wahlen sei das deutsche Volk völlig vereselt und angewidert. Allgemein rechnet man mit einem starken Niedergang, ja sogar einer Spaltung der nationalsozialistischen Partei. Die Position des Zentrums hält man für keineswegs günstig nach den reichlich intrigenhaften Verhandlungen mit den Nationalsozialisten. Der Sozialdemokratie glaubt man ebenfalls keine Erfolge voraussetzen zu können. Man rechnet nur mit Stimmengewinn für die Kommunisten und die Deutschnationalen.

Die Antwort der französischen Regierung

Die Antwortnote der französischen Regierung auf das deutsche Verlangen nach Gleichberechtigung in der Wehrfrage wird nunmehr veröffentlicht. Die Antwort ist bereits am Sonntag mittag der deutschen Regierung überreicht worden und umfaßt etwa 15 Schreibmaschinenseiten. Frankreich lehnt in der Antwort eine deutsche „Aufstellung“ ab und verweist die Entscheidung über den deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung an den Völkerbund.

In dem ersten Teil der Antwort

erklärt die französische Regierung u. a., daß die deutsche Auffassung der Verlaufe der Abrüstungsabstimmung unangenehm verlaufen, den Ereignissen vorgezogen und sich bei geheimer Bewertung des bereits Geleisteten nicht rechtfertigen lasse. Die Regierung der französischen Republik habe den von ihr aufgestellten Grundsatze der Sicherheit für einen späteren Zeitpunkt zurückstellen lassen und habe sich damit einverstanden erklärt, daß die Prüfung dieses Grundsatzes ebenso lange verschoben werde, wie man es von deutscher Seite für die Prüfung seiner Forderung auf Gleichberechtigung verlange. Sie habe überdies ihren Willen zur Abrüstung durch Herabsetzung der Wehrbudgets um 1,5 Milliarden Fr. bewiesen. Dann weist die französische Note auf die Unterirdie hin, die zwischen der deutschen und der französischen Ansicht bestünde. Deutschland erkläre, die Abrüstungsbestimmungen müßten an die Stelle des Versailleser Vertrages treten und es dürften keine „Sonderbestimmungen“ für Deutschland vorsehen werden. Hierzu erklärt die Note: Vom Rechtsstandpunkt aus kann die französische Regierung dieser Auffassung nicht beistimmen. Denn weder im Teil 5 des Vertrages von Versailles noch in der Völkerbundsatzung findet sich irgend eine Vorschrift, wo-

nach eine allgemeine Beschränkung der Rüstungen die Möglichkeit der im Vertrage enthaltenen Bestimmungen zur Folge hätte. Mit diesem rechtlichen Vorbehalt erklärt sich Frankreich bereit, seinerseits an der Prüfung dieser Frage auf dem gleichen Fuße wie alle anderen Beteiligten und mit dem Wunsch mitzuwirken, daß in den künftigen Abfassungen die Fortschritte verknüpft werden, die durch die Arbeiten der Abrüstungsabstimmung selbst erzielt sein werden.

Zur sachlichen Seite erklärt die Note, die französische Regierung brauche nicht zu zögern, die Nichtschneur ihres Mandats bekannt zu geben. Sie werde auf dem Wege der Abrüstung umso weiter gehen, je größere Sicherheit sie in der allgemeinen Organisation des Friedens finde. Nichts würde zur Befriedigung der Welt zweckmäßiger erscheinen als ein Zusammenwirken Deutschlands und Frankreichs auf diesem Gebiete.

In dem zweiten Teil der Antwort

wendet sich die französische Note den Einzelheiten der deutschen Denkschrift zu. Es handle sich darum, daß für Deutschland auf dem Gebiet des Heeres Luftstreitkräfte, Landwehren, schwere Artillerie sowie Luftabwehrkräfte und auf dem Gebiet der Marine U-Boote, Flugzeugmuttergeschiffe und Panzer, schnelle Geleitzüge; ferner Zweifel: es handle sich hier um eine Aufrüstung.

Sodann fährt die Note wörtlich fort: Schon jetzt muß darauf hingewiesen werden, daß diese Aufrüstung sich unabwendbar auf alle Staaten ausdehnen würde. Eine Aufrüstung des ganzen Mittel- und östereuropäischen Problems wäre also die unmittelbare Folge und auf dieser breiten Grundlage würde das Weltrecht von neuem begründet. An der Frage, die Frankreich vorgelegt worden ist, ist also ganz Europa unmittelbar beteiligt und Frankreich kann sich nicht darauf einlassen, auf eine Frage von solchem Umfang für sich allein eine Antwort zu erteilen. Da Deutschlands Forderungen sich auch auf das gesamte Erdreich erstrecken, würde das gesamte Weltrecht der Mächte mit ins Spiel gezogen werden. Die Unvorsichtigkeit einer Einzelantwort würde also das gesamte Abrüstungsregime der Welt berühren. Dieser Gesichtspunkt kann dem Schatzsinn der verantwortlichen Staatsmänner nicht entgehen.

Wenn also Deutschland auf seinen Absichten besteht, so muß eine allgemeine Aktion durchgeführt werden.

Auf welchem Boden? Nicht auf dem Boden der Abrüstungsabstimmung. Zunächst deshalb, weil die Forderung Deutschlands dem Ziel dieser Abstimmung — das darin besteht, die Aufrüstungen und die Aufrüstungen der Rüstungen zu erzielen — seinem Wesen nach zuwiderläuft. Und ferner deshalb, weil an dieser Tagung Vertreter von Nationen teilnehmen, die an diesen Friedensverträgen nicht beteiligt waren. Die erforderlichen Verhandlungen könnten zweifellos nicht geführt, ja nicht einmal angebahnt werden, ohne Befragung der Mächte, die dem Vertragsabkommen vom 12. Juli 1919 beigetreten sind. Außerdem ist für die Aussprache der Vertrag von Versailles maßgebend, der nicht einseitig abgeändert werden kann. So liegt also die Entscheidung allein beim Völkerbund. Frankreich kann den Verpflichtungen, die es ihm gegenüber eingegangen ist, nicht zurückweichen und wir behalten uns vor, vor dem Völkerbund gegebenenfalls die Gründe darzulegen, die uns hindern, einer Wiederanrufung Deutschlands zuzustimmen.

Wie schützt man sich gegen Falschgeld?

Die Geldfälschungen mehren sich von Tag zu Tag. Wie kann man sich nun gegen falsches Geld schützen? Da unechtes Geld meist aus minderwertigem Metall besteht, so liegt es gewöhnlich unter dem Gewicht der echten Münzen. Man kann sich bei der Reichsbank über die Gewichtsgrenzen der geprägten Silberstücke erkundigen. Manche legen auch das zweifelhafte Geldstück auf eine Waagschale, während sie auf die andere ein echtes Stück legen — eine allerdings nicht geübte Methode. Falsche Geldstücke haben meist einen dumpfen Klang. Dieses Mittel schützt aber nur gegen plumpe Fälschungen. Ist im Falschgeld viel, dann erkennt man dies meist an dem hölzernen Ton und am „Weistrich“, der zurückbleibt, wenn man das Geldstück über Papier streicht. Will man Benutzen auf ihre Echtheit prüfen, so muß man auf folgendes achten: Papier, Format, Wasserzeichen, Fälschung, Druck, Zeichnung und Gullodierung. Bei der Gullodierung werden gewisse Verzerrungen, die verschiedene Figuren darstellen, in das Papier eingelassen. Sie ist noch schwerer als ein Wasserzeichen nachzuahmen.

er dich noch einmal anredet. Er ist's bestimmt nicht wert, daß man mit ihm spricht!“

„Ach, laß den Kerl!“ Er geht mich ja nichts an — das nichts mit ihm zu tun... Bewundere jetzt mal meine Dasein, Karl, die ich heute morgen schon gekostet habe. Eine anständige Beute, nicht?“

Aus Karls Gesicht verschwanden plötzlich Jern und Groß. Ständig musterte er die beiden Langohren.

„Keine, fette Bester, Deiner!“

„Nicht wahr? Geben einen guten Braten ab, was?“

Der Köhler senkte.

„Ach, wenn ich mir doch auch einmal einen schmecken könnte! Bester, Deiner, ich esse Dänenbraten für mein Leben gern.“

„Wollte denn einen haben?“

Karl's Gesicht verzog sich zu einem freudigen Grinsen.

„Ich geh dir verdummt keinen Korb, Deiner!“

Heinrich nestelte einen Dosen los und reichte ihn dem Köhler.

„Da — nimm!“

Jögern nahm Franz das Tier entgegen.

„Reinlich, du bist verrückt! Soll ich den Kerl tatsächlich haben?“

„Ja, weshalb denn nicht? Ich schenke ihn dir!“

„Dann — vielen Dank, Deiner!“

6. Kapitel.

Seit diesem Tage ging Heinrich nicht mehr in das Haus des Dorfschullehrers. Er blieb abends zu Hause, suchte aber die und da auch schon mal eine Wirtshaus auf. Der greife Lehrer wartete vergeblich. Sein ehemaliger Schüler blieb aus.

Marie wurde nervös. Die Tagesarbeit ging ihr nicht mehr wie sonst von der Hand. Unruhig schlich sie im Hause umher, und wenn sie Schritte auf der Straße hörte, die vor dem Hause vorbeiführte, eilte sie schnell ans Fenster. Enttäuscht und niedergedrückt trat sie stets wieder zurück. Ihre Mutter, eine robuste und forpulsive Frau ohne viel Gefühl, schimpfte sie aus. Marie ließ es sich schweigend gefallen, die Worte der Mutter berührten sie nicht. Sie wurde still und traurig.

Wohl sah sie Heinrich oft. Von weitem beobachtete sie ihn, wenn er zur Hütte ging — oder wenn er den Weg hinaufführte, der in die Berge führte. Dann blickte sie ihm lange nach und dachte zurück an jenen glückseligen Abend auf der Grubenhalde. Damals war sie wirklich glücklich gewesen. Sie hatte ihn geküßt. Heute konnte sie sich nicht mehr so recht vorstellen, wie sie dazu gekommen war. Liebe und Freude hatten sie überwältigt. Doch er hatte sie ja nicht von sich gelassen, sondern ihre Liebesfingerringe sogar erwidert. Wie warm und liebevoll hatte er mit ihr geküßt und auf dem Rückhausewege! Ja, das war eine glückliche Stunde gewesen. Ihr Herz hatte jubiliert... (Fortsetzung folgt.)

Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Hirsch

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Borchardt in Braunschweig)

14. Fortsetzung.

„Sä, nun, nach der Sache mit den Hüttentagen habe ich, das ist wahr, mit meiner Meinung über ihn nicht mehr hinter dem Berg zurückgehalten. Mag sein, daß ihm etwas zu Ohren gekommen ist...“

„Da haben wir's schon!“

„Aber ich habe doch nicht den Kustof zu allem gegeben! Schon seitdem ich hier bin, behandelt er mich stets wie einen Bürger zweiter Klasse — einfach weil ich kein Einheimischer bin. Höhnisch lachte er stets, wenn ich irgendwo in einer Verlesung etwas sagte — und wenn er mit mir sprach, so tat er es nur so von oben runter, so... na, du verstehst doch! Den dreifachen Tagelöhner, ja einen Bettler und Sagananden achtet er mehr als mich!“

„Das bildest du dir ein, Ranzoni.“ Heinrich lächelte.

„Das bilde ich mir ein?... Ne, Deiner, das war und ist noch heute so. Jedermann im Dorf weiß es. Und trotz allem: ich habe gegen deinen Onkel nichts! Was ich eben über die Hütte und ihn sagte, das war nicht böse gemeint, Deiner. Nimm es nicht übel.“

„Deinrich wehrte ab. „Was liegt mir daran!“

„Und wenn ich etwas über sein Verhältnis zu der Hüttentochter sagte, so habe ich keineswegs die Absicht, ihn in deinen Augen herabzusetzen...“

„Schon gut.“

„Es ist ja so, Deiner, die Leute sprechen viel — die Leute meine ich. Sie sagen alle — eigentlich haben sie ja auch recht — er sei zu alt für sie. Die Hütte wisse als Frau viel mehr zu dir!“

„Um, das sagen die Leute?... Nun, dann laß sie mal plaudern, Ranzoni! Etwas Stoff müssen sie immer haben. Reinen Onkel und mich berührt das gerade wenig. Guten Tag, Ranzoni!“

Er ging und ließ den Südländer stehen. Drüben vom Koblenplatz winkte ihm der Köhler Karl zu. Er stand zwischen den qualmenden Weizen und war so schwarz wie ein Negar. Die lagerte der Koblenhaus auf seinem Gesicht und seinen Kleidern. Als Heinrich ihn erreichte, begann er sofort lebhaft zu reden:

„Verdammt, Deiner, was wollte dieser Lump?“ Er zeigte mit dem Daumen zurück auf Ranzoni, der dem Dorfe zuschritt. „Was hat er gesagt, Deiner?... Dat er den Schmalzen wieder schlecht gemacht?“

„Weshalb regst du dich denn so auf, Karl?“ fragte Heinrich in erbaulichem Tone. „Er suchte etwas zu erfahren über die Hütte und den Onkel. Dann erzählte er mir die Geschichte von den Hüttentagen. Die kennst du doch...“

Der Köhler stemmte die schwarzen Hände in die Hüften.

„Das hat dein Onkel sein gemacht, habe! Dem Schmalzen hatte ich noch früh genug die Augen geöffnet. So ein Lump kommt net an die Hüttentage. Vom Tag ab ging ich nie mehr auf die Hütte, wenn der auch nur etwas da zu sagen hätte; wenn dem auch nur ein Stein an dem Ofen gehörte, sochte ich seinen Fuß mehr auf den Hüttentag. Ich wünschte keinem Menschen was Schlechtes — nein, bei Gott, das nicht! — Aber dem?“ Er spuckte weit aus. „Der da darf mir net ins Gedröge kommen, sonst lernt er meine Faust kennen!“

„Dat er dir denn was getan? Du scheinst ja eine furchtbare Wut auf ihn zu haben.“

„Ob er mir was getan hat?... Er ist ein ganz gemeiner Schuft! Da kann ich Brief und Siegel drauf geben. Weiter sage ich nichts. Dein Onkel weiß Bescheid. Laß dir gesagt sein, Deiner, der Demmel holt ihn, wenn er mir zu nahe kommt! Der Kerl ist immer am säulern. Ueberall schmutzert er herum und hebt einen gegen den andern auf. Fortwährend flüster er Feindschaft. Er ist der geizigste und habgierigste Hehlant im Dorf; für einen kleinen Bortell geht er über Leiden. Seine arme Frau behandelt er wie ein Stück Vieh — er schlägt und treibt sie. Den Kindern gibt er bei weitem nicht satt zu essen. Das sagt eigentlich schon genug. Religion hat er auch keine im Leibe. Er kennt keinen Gott. Von dem andern will ich schweigen, denn ich denke, du kennst dir jetzt schon ein Bild von ihm machen... Der Kerl hat auch kein Glück. Wie kann so einer auch Glück haben? Das „Bergen“ hat er wieder eingekauft. Hätte ihn Haus und Hof gekostet. Jetzt hat er schon den Hundel voll Schulden... Na, schweigen wir, ich rede nicht gern über diesen Lump. Aber, wie gesagt, der Demmel holt ihn, wenn ich mit ihm zusammengetate!“

Der Köhler sprach schnell und hitzig. Seine Augen funkelten wie zwei glühende Kohlen. Sein ganzes Benehmen ließ darauf schließen, daß er einen tiefen Groll gegen Ranzoni im Herzen trug. Dies war umso sonderbarer, weil der Karl sonst mit allen Leuten aus dem Dorfe und der Nachbarschaft auf gutem Fuße stand und überall als ein friedliebender Mensch bekannt und beliebt war.

„Empfänglich ist mir der Ranzoni auch nicht, Karl. Aber wenn er mir anständig entgegentritt, weshalb soll ich ihm nicht auf dieselbe Weise begegnen?“

„Man soll zu allen Menschen freundlich und höflich sein, das ist wahr. So denke ich auch und habe mein Leben lang so gedacht. Aber Schlangen, die so aus dem Dunkel und Geheimen kriechen, die muß man fliehen, oder aber man muß ihnen gleich den Kopf zertreten. Laß den Schuft stehen, wenn



Aus Stadt und Land

Neuenbürg, 13. Sept. Eine stattliche Zahl Kameraden des hiesigen Kriegervereins hatte sich mit Familienangehörigen am letzten Sonntag vormittag eingefunden, um die längst geplante Autofahrt zu unserem alten und treuen Kameraden Fr. Heißer nach Besigheim auszuführen. Bei schönem Spätsommerwetter ging die Fahrt über Wühlader—Mülingen—Hohenbach—Lohgäu nach Besigheim. Während der Fahrt gab es dem Schauens soviel, daß die zwei Stunden Fahrtdauer wie im Flug verstrichen waren. Was war es aber für eine Freude, als schon am Ortsausgang von Lohgäu unser Freund Heißer uns den Willkommengruß entbot; man spürte es, hier begegnen sich Männer, die von den hohen Taten unserer Kriegervereine — Pflege des kameradschaftlichen Geistes — durchdrungen sind. Nach der Ankunft in dem neuen und schönen Heim beschäftigten wir dieses und den dabei gelegenen wohlgepflegten Garten. Inzwischen war von der sorgenden Hand der Frau und der Tochter unseres Kameraden der Tisch reich gedeckt worden. Für die männlichen Teilnehmer war unter schattenspendender Laube ein feiner Tropfenbesigheimer und belegte Brötchen bereitgestellt, während unseren Frauen Kaffee und Kuchen kredent wurden. Nachmittags kamen noch zu unserer Freude die Kameraden des Kriegervereins Besigheim zu uns, deren Vorstand, Kam. Seizinger, in verdienten Worten seiner Freude über unseren Besuch Ausdruck verlieh. Bei dem sich anschließenden Spaziergang wurde uns von landlicher Natur all das Lebenswerte von Besigheim gezeigt. Nach der Besichtigung hielten wir in einem Gasthaus gemeinsame Einkehr und bald herrschte bei fröhlicher Unterhaltung eine kameradschaftliche Gemütslichkeit. Bezirksobmann Schur richtete namens der Fahrteilnehmer herzliche Dankesworte an die Familie Heißer und an die Kameraden vom Kriegerverein Besigheim und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Dank auf die Familie Heißer und die Kameradschaft. Gesangslied von unserem Kam. Emil Dalt, die dankbare Aufnahme fanden, sowie einige längere humoristische Vorträge verkündeten das Besigheimer. Bald aber schlug die Stunde zum Aufbruch. In flotter Fahrt kamen wir wieder in unserem Neuenbürg an, jedes mit dem Gefühl, einen frohen Tag in treuem Kameraden- und Freundeskreis erlebt zu haben.

Neuenbürg, 12. Sept. Für die Herbstbestellung der Felder ist es jetzt Zeit, sich mit entsprechenden Düngemitteln einzudecken. Dies ist umso mehr notwendig, als durch die Schlagschneewetter im Spätsommer viel gute Erde abgeschwemmt wurde, die wieder ersetzt werden muß, um einen fruchtbaren Boden zu schaffen. Die hiesige Ortsgruppe des Obst- und Gartenvereins vermittelt diese Düngemittel lt. Inserat in geistiger Nummer und es wäre erwünscht, wenn recht zahlreich Gebrauch gemacht würde. Die Vorzeit läßt eine Lagerung in größerem Maße nicht zu, weshalb die Aufgabe des entsprechenden Bedarfs dringend zu raten ist.

Wetterbericht. Vom Atlantischen Ozean dringt eine neue Depression nach Kontinent vor. Bei westlicher Aufzucht ist für Donnerstag und Freitag Fortdauer des meist bewölkten, kühleren Wetters zu erwarten.

Grernald, 13. Sept. Vom Gemeinderat) Unter Führung von Bürgermeister Grub unternahm der Gemeinderat, dem sich einige hiesige Beamten angeschlossen, seine diesjährige Ausfahrt zur Besichtigung mehrerer Freizeitschwimmbäder und der Ausstellung neuester Leerdung und Arbeitsmittel zu Stuttgart. Die Fahrt in dem neuem Kraftwagen der Reichspost bot die mannigfaltigsten Ausblicke auf die Schönheit unserer Schwabenheimat: Bergwald und Wiesental, Fruchtsied, Garten und Obstplantage, die blaugraue Linie der Schwäbischen Alb, Dorfsiedlung, altertümliches Städtchen und stolz sich breitere Großstadt — man sagt, da feilt ein Garten, da feilt ein Paradies.

Nachdem in Calmbach das Grotz überquert und die Höhe von Oberreinsbach erreicht war, ging durch Wald und Farn hinab nach Bad Teinach, wo die berühmte Fischquelle in Kagenfeldern genommen wurde. Zwei private Schwimmbäder bei Bart und Bernau, ein noch im Bau befindliches Freischwimmbad in Rogold und das große, lebenswerte Herrenberger Bad gaben Anlaß zu vielfachen Vergleichen mit unserer Ortsnäher Anlage. Zur Mittagsstunde erreichte man Stuttgart und konnte nach erlaudender Rast einige Stunden der Ausstellung in der Gewerbehalle widmen. Diese bot außerordentlich viel Lehrreiches: Wie die Verdünnung geschmack- und nitzungsvoll zu gestalten ist, was Reichsbahn und Reichspost

aus Vergangenheit und Gegenwart zu zeigen hat, welche hoher Wert der richtig verfassten Zeitungsansätze zukommt, wie man Kellernagel vermeiden soll, wie der Geschäftsroman, der Beamte sein Büro mit den Erzeugnissen zeitweiliger Technik ausstatten kann. Im Saal der württembergischen Presse waren zu unserer Freude alle vier Ausgaben des „Euzäler“ zu finden. Ueber Schwieberdingen, Badgingen (Euz) und Plozheim führt die Fahrt ohne Unterbrechung nach Neuenbürg, wo im „Bären“ noch kurze Einkehr erfolgte. Bald war das Herrenthaler Tal erreicht. Ein Tag reich an angenehmen Eindrücken und betrachtenden Anregungen.

Waldob, 13. Sept. Wenn eine Frau allein im Flugzeug von Berlin nach Tokio ins Land der Kirischiene und der Christentum fliegt, so bedeutet das auch in unserer heutigen, an Sport und Technik überausreichen Zeit etwas Außergewöhnliches. So genügt wohl schon allein der Name Marga von Eybor, um heute abend den Anruf zu fällen. In letztem Blandertone, unterstützt durch eine Reihe von Lichtbildern aus ihrer abenteuerlichen Ostasienfahrt, verstand es die deutsche Fliegerin, deren Name heute Weltgeltung besitzt, ihre Zuhörerhaft zu fesseln und zu unterhalten. Von Flugplatz zu Flugplatz trug der „Kiefernleutnant“ die tapfere Frau über die Wälder des Urals, die endlose Weite Sibiriens und der Mandchurie zu Nippon Wanderwelt. Von dort ging es zurück zur bereits von Krieg und Kriegsgeschrei widerballenden Mandchurie und durch das von abnehmendem Geschehen besetzte China hinunter nach Hindustan, wo in Simas Hauptstadt Bangkok Flug und Flugzeug in jähem Abbruch ein für die wagemutige Weltumfliegerin allerdings immer noch glückliches Ende fand. Beim Anhören und geistigen Mitleben der unter fast zu großer Nichtbeachtung persönlicher Mühe und Opfer vorgetragenen Weltfliegerlebnisse bleibt dem Zuhörer nur die Bewunderung für die vollbrachte Pioniertat deutscher Fliegerei und ihrer mutigen Vertreterin. Der ihr von Oberleutnant v. Breuninger am Schluß ihres Vortrages überreichte Blumenkranz war wohl der feinstige Ausdruck dieser Gefühle. fw.

Ablösung der Gebäudeversicherungssteuer

Die Gebäudeversicherungssteuer wurde ab 1. April d. J. gegenüber dem Vorjahr um 20 Prozent gesenkt. Es beträgt somit jetzt noch der Steuerbetrag für die staatliche Gebäudeversicherungssteuer 152 v. H., bezgl. für die gemeindliche Gebäudeversicherungssteuer 72 v. H., daneben kann noch ein Gemeindegutsbeitrag bis zum Höchstmaß von 384 v. H. des der Gebäudeversicherungssteuer unterliegenden steuerbaren Gebäudevertrags erhoben werden. Im Teil II der 4. Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutz des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 ist dem Eigentümer von Gebäuden, die der Gebäudeversicherungssteuer unterliegen, das Recht eingeräumt, die für die Zeit vom 1. April 1932 bis 31. März 1934 sich ergebende Gebäudeversicherungssteuer bis zum 31. März 1934 durch Zahlung eines einmaligen Betrags abzulösen. Ab 1. April 1934 wird diese Steuer nicht mehr erhoben. Der Ablösungsbetrag beträgt: 1. bei Zahlung bis zum 30. September 1932 das Dreifache; 2. bei Zahlung vom 1. Oktober 1932 bis zum 31. März 1934 das 3/2-fache des vollen Jahresbetrags der Gebäudeversicherungssteuer. Neben dem Ablösungsbetrag sind die bis zu seiner Entrichtung fällig gewordenen monatlichen Gebäudeversicherungssteuerbeträge zu zahlen. Wird jedoch der Ablösungsbetrag in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 bezahlt, so werden die seit dem 1. April 1932 bis zur Entrichtung des Ablösungsbetrags erhabenen monatlichen Gebäudeversicherungssteuerbeträge mit der Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet. Beispiel: Wenn jemand den Ablösungsbetrag am 30. September 1932 bezahlt, so hat er wohl den dreifachen Jahresbetrag zu entrichten, er erhält aber für die Zeit vom 1. April bis 30. 9. 1932 also für 1/2 Jahr die Hälfte (gleich 1/4 des Jahresbetrags) der bezahlten monatlichen Gebäudeversicherungssteuer zurückvergütet oder auf andere Steuerpflichtigkeiten angerechnet. Bis 30. September d. J. beträgt also die Ablösungssumme für Steuerzahler tatsächlich nicht das dreifache, sondern nur das 2 1/2-fache des Jahresbetrags der Steuer. Auf Ablösungen, die nach dem 1. Oktober 1932 vorgenommen werden, wird von der Zeit vom 1. April d. J. bezahlten und fällig gewordenen Steuer nach jenem Recht nichts angerechnet und der Ablösungsbetrag beträgt das 3/2-fache des vollen Jahresbetrags.

Geld, das Arbeit schaffen könnte

Von allen Seiten wird die Forderung nach energischer

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erhoben. Arbeitsbeschaffung ist wirklich die wichtigste und dringendste Aufgabe, für die alle verfügbaren Kräfte eingesetzt werden müssen. Die Aufgabe der Steueranrechnungsscheine ist eine der Maßnahmen, die zur wirtschaftlichen Belebung führen sollen. Auf die verschiedenste Weise wird versucht, die Geldmittel zu beschaffen, die unentbehrlich sind, um die Belebung der Wirtschaft zu finanzieren.

Zu gleicher Zeit aber liegen Gelder brach, die, wenn sie in der Wirtschaft tätig wären, mehr als einer Million Arbeitslosen wieder Arbeit geben könnten. Nach zuverlässigen Berechnungen ist die Summe der Gelder, die gegenwärtig noch zurückgehalten oder gehamstert werden, auf über eine Milliarde Reichsmark zu schätzen. Dieses Geld liegt verstreut in Kassen, Treuhands und anderen mehr oder weniger unsicheren Orten. Statt es bei den berufenen Sparinstituten einzusammeln, halten manche Leute das Geld zurück, nicht beachtend oder wissend, wie sehr sie dadurch sich selbst und die Gesamtheit schädigen.

Das Geld, das bei den Sparkassen eingezahlt ist, schafft als Kredit in der Wirtschaft Arbeit und Erwerb. Je mehr Geld eingezahlt wird, desto mehr Darlehen können zur Durchführung wirtschaftlicher Aufgaben und Unternehmungen und damit zur Arbeitsbeschaffung gegeben werden. Gehamstertes Geld ist für die Wirtschaft tot, es fehlt bei der Arbeitsbeschaffung. Das mögen jene bedenken, die Geld, obwohl sie es im Augenblick gar nicht brauchen, zuhause behalten, statt es bewährten Geldinstituten anzuvertrauen.

Württemberg

Stuttgart, 13. Sept. (Der Besitzer des Ebniser-Hotels verhaftet). Der Brand des Ebniserhotels in Gausmannsweller hat eine überraschend schnelle Aufklärung gefunden. Nach am Montag nachmittag wurde der Besitzer des Hotels, Karl Haag, durch einen Stuttgarter Kriminalbeamten in Mannheim verhaftet, wohin er sich begeben hatte, um ein Alibi nachweisen zu können. Auf Grund der Ermittlungen der Stuttgarter Kriminalpolizei hand sofort nach dem Brand sowohl die Brandursache wie auch die Täterschaft zweifelsfrei fest. Als Haag in Mannheim verhaftet und ihm die Tat auf den Kopf zugestanden wurde, legte er alsbald ein umfassendes Geständnis ab. Ob er den Brand selbst gelegt hat und sich einer Zeitbindung bediente oder ob er den Brand durch einen Dritten legen ließ, muß erst noch die Untersuchung ergeben. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß Haag seit längerer Zeit mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Tuttlingen, 13. Sept. (Das zweite Todesopfer). Der am Freitag mit dem Motorrad schwer verunglückte Pfarrer Pfaff aus Rommingen, Amt Engen, ist am Samstag im Krankenhaus Neustadt l. Schw. seinen schweren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Erzbischof Dr. Gröber weihte am Freitag am Sterbelager des Verunglückten. Damit forderte der Unglücksfall das zweite Todesopfer. Die Schwester des Pfarrers war sofort tot.

Wangen i. A., 13. Sept. (Zwei Wangener Bergsteiger tödlich abgestürzt). Eine Schredenskunde durchlief am Montag die Stadt zwei Wangener an der Höfats tödlich abgestürzt. Die kaufmännische Angestellte Genoveva Bach, gebürtig aus Legau, Bezirksamt Memmingen, und Spinnerarbeitler Karl Albrecht unternahmen gemeinsam eine Besteigung der 2290 Meter hohen Höfats. Am Samstag mittig zogen die beiden bergsteigerisch nicht unerfahrenen jungen Leute von Dornstorf aus und unternahmen am Sonntag vormittag den schwierigen Aufstieg auf den steilen Gipfel über das „Rote Loch“. Nachmittags halb 4 Uhr wurde dann fallendes Strengerill gehört und alsbald auch der abstürzende Karott beobachtet, ihm in kurzen Abständen folgte die Dame. Von der Galtwirtschenschaft Gerstruben wurde der Polizeistation und Rettungswache Dornstorf gemeldet, daß Touristen vom Dytal aus das Unglück beobachtet haben. Sonntag abend fand 7 Bergführer aufgefunden, Sonntag vormittag wurden dann die Leiden der beiden Unglücklichen aufgefunden und geborgen.

Baden

SCB. Pforzheim, 13. Sept. Gestern über die Mittagsszeit entwendeten im Gewand „Hinterer Bollberg“ Arbeitslose, ein Hilfsarbeiter mit seinen beiden erwachsenen Söhnen, auf mehreren Grundstücken Obst. Ein dazugekommener Polizeibeamter in Zivil verwehrte sie. Mit beleidigenden Ausdrücken wurde ihm geantwortet. Im übrigen ließen sie sich in ihrer Handlung nicht stören. Der Beamte schritt, da die Täter die Angabe ihres Namens verweigerten, zu unzulässigen Festnahme. Dabei wurde ihm Widerstand geleistet. Der Beamte machte von seiner Schusswaffe Gebrauch und traf den einen Täter, den 21 Jahre alten Erich Volbaum in die Leistenregion. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht und dort operiert. Die Untersuchung des Vorfalls ist im Gang.

D' Konfermandafrog

Am Medich em Konfermandaaonderriht hot dr Dansjörg is Froga wieder amol net konna. D' Woch dur hat r e glait: „Am Sonndich hoch no gungag Zeit zum lerna, Dansjörg, s' kennst jo au sei, d' Graufmuader schidert voll is am Samstich, no isch d' Veich bis zum Medich und no isch dr Konfermandaaonderriht aus.“ D' ganz Wocha dur gafet r emmer als wieder zur Rahmerdürd net und guket, ob r isch no net ärger blädhet. Aber alles Guck und an dr Rahmerdürd hordta hot kein Wert aber; d' Graufmuader hot em Dansjörg bis Samstich eba da Ofalla et dau wella. 's isch Sonndich wora, d' Graufmuader hot zwor no hais schidert, aber am Samstichmittag schau wieder nach Demppwilla em Ofalla abet. Ond über lauter zur Rahmerdürd net gunda, d' Woch dur, hot dr Dansjörg bis zum Sonndich no kein Suddeta gleret! Dodur hot sich aber dr Dansjörg — 's isch dr ärghid Schridt gwä em ganze Oberdorf — net dransereinga lau. Am Sonndichmorga vor dr Kirch — 's isch 's isch d' Wetter gwä, bittslo dr Demmel, sauber wie a fröhghesches Kenderberender, ond Schnei isch glän ond hot no so kraht vor Käl; ond alstert ond gladet en dr Sonn, — also am Sonndichmorga, do hot sich dr Dansjörg glait glait: „Auf d' Graufmuader wartich nemme, die verberch's Suddeta schidert's nomol, — ond wend heut mittag mit 'm Weisdamidelsgeorg schiltatfahra wiffich, no unnsich de lebt nachda auf dem Allerwerdesida ond Froga lerna auf Nord ond Kavutt.“ No hot dr Dansjörg sei Frogabüchle gnomma ond hocht se na beim Fainichder, drucht d' Aura mit 'm Dauma ne ond lernet. Am Ofa benda hot d' Muader agfanga d' Rache 's schidert für d' Kirch ond am andra Fainichder hot dr Vater da Schbiagel naghent zum Wafiera ond hot agfanga auf d' Soja 's schidert ond se ofoisa. Am Obed zwor, am Samstich, isch aber Futerwehrplenaarkheng em Alder drüba gund, ond weil do em Dansjörg sei Vater ofschdemmig zum Schriffführer gweht wore isch, no hot r am Sonndichmorga beim Wafiera do dem ofschdemmig Wäbla ond bilschdemmig Senga bis nachts ana zwoia so oigademlich zidderet. — Dr Dansjörg isch en Gedanta et so reacht bei seine Froga gwä, — 's oi Rol guket r beim Fainichder naut, do bend auf dr Suddeta em Schnei a Dürste Rohdolla g'raudet ond d' Suddeta dem rombidet, — ond 's ander Rol guket r sein Vater zua beim Ofoisa ond Messerzisch. Ond wie dr Vater do dera Futerwehrplenaarkheng so sandomm zidderet, do fait 's moi dr Dansjörg: „Vater, du zidderest jo wie d' Graufmuader!“ „Sandommer Stach“, schreit do dr Vater en seiner Waa. — „Laf du bei Graufmuader ond dein Vater zidderet, was se went! Lerna du deine Froga, du Waidbag, du gniter!“

— No, dr Dansjörg hat se glet dent: „Dr Vater isch heut schidert's mit 'm lerna Fuch 's ärghid aus dr Bettichdort raus, do haisch liaber dr Goch!“ „Dot d' Aura wieder zua drucht ond wieder agfanga seine Froga 's lerna: „Was verdienen wir mit solchen Sünden? Was verdienen wir mit solchen Sünden? Was verdienen wir mit solchen Sünden?“

Em Dansjörg sein Vater isch nach dera Futerwehrplenaarkheng mai noch ema idarja Ochsamuffalat gwä als noch so 'ra idarja Froga: „Was verdienen wir mit solchen Sünden?“ 's ärghid hot em so langsam sei Wenarfhengsgewiffa schloga wella, no isch r aber woga sein Dadderich ond woga dera aufdrengha Froga fuitig wüchid wora ond hot sich zwor mit seinem Wenarfhengsdadderich ond sein fuitirja Jora ond Lubbel neigshidida. „Saubua! dondschlachteriger! Do soll sich ei Wenich raftera kenna, ogainidida, wenn 's emmer beht: „Was verdienen wir mit solchen Sünden? Was verdienen wir mit solchen Sünden?“ Sansua, elender, mach das d' zur Graufmuader netkommich end Rahmer, d' Graufmuader unnes sich et raftera!“ — Ond d' Marie, sei Frau, hot no ganz schbigg glait: „D' Graufmuader isch an net bis nachts ana zwoia en dr Wenarfheng abodet wie du.“

No, dr Dansjörg hot sei Frogabüchle gnomma ond hot se nei ghodet zur Graufmuader end Rahmer. „Fuchsch Froga lerna, Wähele? so isch reacht!“ hot d' Graufmuader glait ond hot em Dansjörg da Kopf gschidert. — Dr Vater drauka hot sich voll 's End rafter mit sein gschidertig Alder, d' Muader hot's Katzele voll fertig gschidert ond dia Daria schwa nabidert mit Doodel, d' Graufmuader en dr Rahmer derra hot so vor se nagbircht ond dr Dansjörg hot wieder agfanga: „Was verdienen wir mit solchen Sünden? Was verdienen wir mit solchen Sünden?“ — D' Graufmuader isch zwor net en dr Futerwehrplenaarkheng abodet bis nachts ana zwoia, isch an net ofschdemmig zum Schriffführer gweht wora, en Dadderich hot se zwor an abet, aber mai woi Alder. Ond wie dr Dansjörg emmer so vor se na habidert: „Was verdienen wir mit solchen Sünden?“ do hot d' Graufmuader — se isch ihr Leddag a gottesfürchtichs Franzemmer gwä — do hot also d' Graufmuader zum Dansjörg glait: „Dansjörgle, wenn du Wenich wofsch emmer froga das, was verdienen wir mit solchen Sünden?“ no lönnst er net en Wuch laderba! Dr Wenich muach et emmer wofsch so froga, der muach d' Antwort drauf rubig em lina Gott anheimschidella! Jetzt gang no ond laf me a bisle alloi!“

No, dr Dansjörg isch ganga. Auf sei Graufmuader hot r no emmer ebhes gä, ond wenn r se desmol au net so recht brichdanda hot, so hot r sich doch emmer wieder glait: „D' Graufmuader hot Reacht, hot ganz Reacht! D' Froga kann

e ond d' Andwort, fait d' Graufmuader, soll e no em lina Gott anheimschidella! Vielleicht kann e d' Andwort morga fräich en dr Schual, währenddem Senga no lerna!“

No hot se dr Dansjörg doch wieder recht grait, daß sei Graufmuader nomol 's Suddeta verberht hot ond em so en quada Rot gä hot, ond no hot r sei Schiddele gnomma ond isch dr ganz Sonndichmittag voll bis zum Bettanta mit 'm Grifschdamidelsgeorg 's Dorf ra schididagfahra. —

Am Medichmorga hot r sei Frogabüchle isch beim Kaffeedrenka neba d' Kaffeetasta naglet ond hot mit dr Antwort agfanga: „Nichts anderes denn Gottes Born und Ungnade — nichts anderes denn Gottes Born und Ungnade.“ — 's hot em aber nemme dia ganz Froga glangt ond no isch r mit ema reacht schidida Gwiffa end Schuel. — Em Herr Lehrer isch an dem Medichmorga et so reacht nach Senga gwä, r hot nach de Vorläga schididreida lau ond dr Dansjörg isch nadierlich wieder amol em Konfirmandaonderriht schidida blieba. „Dansjörg“, hot dr Herr Pfarrer glait, „Du bist doch ein ganz unverbesserlicher Knabe. Du kommst morgen früh vor der Schule auf mein Studierzimmer und sagst deine Froga nochmals sauber her!“ — „Rol! an dem Medich isch Derrweder gwä, wo alle Dächer hot's drofflet ond d' Schididada isch nemme ganga. No isch dr Dansjörg doch no zum Frogaerna komma. — Ond am Denkschididmorga em druiberrichtafache hot r am Pfarrhaus gschidert. D' Pfarrmagd hot en rei glau ond hot ganz schbigg glait: „An amol wieder!“ Rol dr Dansjörg isch dia schbigg Wärtla vo dr Pfarrmagd isch gwöhnt gwä, er isch an ira vordel ond d' Suddafel voll naut ond hot emmer vor se na glait: „Was verdienen wir mit solchen Sünden? Was verdienen wir mit solchen Sünden?“ Am Schididbergemmer hot r allost. „Hera!“ ruit's derra raus. Dr Dansjörg gubt nei ond dreht sei Kappa. No, dr Herr Pfarrer hot nemme so reacht zwor, daß r da Dansjörg zum Froga laga herbichelt hot, ond weil r an dem Dag Geburtdag abet hot, isch r quat aufglegt gwä ond frogt dr Dansjörg: „Aun, Dansjörg, das isch sön von dir, daß du auch kommst! Was willst du mir denn zum heutigen Tag wünschden?“ — Do langt dr Dansjörg glait a: „Nichts anderes, denn Gottes Born und Ungnade, auch allerlet zeitliche Strafen und zuletzt die ewige Verdammnis. Römer 6. „Der Tod ist der Sünde Sold.““ Em Herr Pfarrer sei d' Fleisa grad aus em Maul gfalla vor Schred, hot dr Dansjörg schidert verdräht: er häh se nix wie grad auf dr Soja nateha ond nach Luft schnaba müessa. So So häh r dr Herr Pfarrer no nia gfaa. No häh er, dr Dansjörg, se glait: „Dansjörg, do bishd überflüssich!“ ond sei ganz vorlichtig henderische zur Düra naut ond häh da Herr Pfarrer grad auf 'm Soja hoda ond nach Luft schnaba lau. j. Fr. L.



Handel und Verkehr

Stuttgart, 13. Sept. (Schlachtochmarkt.) Dem Dienstagmarkt am Stadt- Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 53 Ochsen (unverkauft 15), 62 (5) Bullen, 396 (60) Jungbullen, 198 (10) Kühe, 563 (170) Kinder, 1569 (15) Kälber, 1823 Schweine, 8 Schafe. Erlös aus je 1 Zentner Lebendgewicht: Ochsen a 30-32 (letzter Markt: -), b 25-28 (-), c 22-24 (-), Bullen a 23-24 (23-25), b 21-22 (21-22), c 19-20 (-), Kühe a 22-24 (-), b 17-20, c 12-15 (-), d 9-11 (-), Kinder a 33-35 (33-36), b 26-30 (28-31), c 23-25 (23-25), Kälber b 41-44 (42-44), c 36-40 (37-40), d 30 bis 35 (32-35), Schweine a fette über 300 Pfd. 49-50 (47-48), b vollfleischige von 240-300 Pfd. 50-51 (47-49), c von 200-240 Pfd. 49-51 (47-48), d von 160-200 Pfd. 47-49 (45-46), e fleischige von 120-160 Pfd. 45-46 (43-44), Sauen 31-38 (-) Mk. Marktverlauf: Großvieh langsam, größerer Ueberstand, Kälber und Schweine mäßig belebt.

Pforzheim, 12. Sept. (Schlachtochmarkt.) Aufgetrieben waren 602 Tiere und zwar: 9 Ochsen, 5 Kühe, 53 Kinder, 25 Ferkel, 61 Kälber und 449 Schweine. Der Markt verlief mäßig belebt. Der Ueberstand betrug 12 Stück Großvieh und 20 Schweine. Die Preise für ein Pfund Lebendgewicht waren: Ochsen a 31-33, b 27-30, Ferkel a 20, b und c 24-22, d und e 20-12, Kinder a 34-37, b 31-33, Kälber b 37-41, c 33-35, Schweine b 47-48, c 46-47.

Karlsruhe, 12. Sept. (Viehmarkt.) Zufuhr: 12 Ochsen, 64 Bullen, 26 Kühe, 148 Ferkel, 110 Kälber, 1194 Schweine. Preis für den Zentner Lebendgewicht in Mark: Ochsen 22-34, Bullen 18-26, Kühe 19-24, Ferkel 22-36, Kälber 23-44, Schweine 42-50, Sauen 34-38. Verkauf: Großvieh mittelmäßig, erhebl. Ueberstand, Schweine mittelmäßig, geringer Ueberstand, Kälber mittelmäßig, geräumt.

Kauffen a. N., 12. Sept. (Stand der Weinberge.) In den letzten Tagen beging die Reblauskommission unsere Weinberge. Sie äußerte sich sehr anerkennend über den schönen, gesunden Stand derselben, den wir der intensiven Bekämpfung der Reblauskrankheiten und der tierischen Schädlinge zu verdanken haben. Der Reifezeit der Trauben ist schon weit vorangeschritten. In Quantität dürfte im Durchschnitt nur ein halber Herbst zu erwarten sein - eine Folge des weniger günstigen Verlaufs der Traubenblüte.

Letzte Nachrichten

Berlin, 13. Sept. Am heutigen Tage wird die Arche des verstorbenen Admirals Benker, seinem testamentarischen Wunsch entsprechend, durch den Kreuzer „Arfa“ auf dem Schloßfeld der Skagerak-Schlacht in die Nordsee versenkt.

Paris, 13. Sept. Gorguloff, der Mörder des Präsidenten Doumer, wird morgen früh hingerichtet werden, nachdem Präsident Lebrun es abgelehnt hat, ihn zu begnadigen.

Hausdurchsuchung bei den Kommunisten im Reichstag

Berlin, 13. Sept. Wie die kommunistische Reichstagsfraktion mitteilt, hat heute kurz nach Mitternacht, als der kommunistische Fraktionsvorstand seine Arbeitsräume verlassen hatte, eine Hausdurchsuchung im kommunistischen Fraktionsbüro stattgefunden. Die Arbeitsräume wurden von etwa 40 Kriminalbeamten besetzt. Ein Teil der Schränke wurde erbrochen. Ob Material mitgenommen wurde, konnte noch nicht festgestellt werden. Auch in der Nacht sind Vertreter der kommunistischen Fraktion im Reichstag erschienen, um die notwendigen Feststellungen zu treffen. Der Hausdurchsuchung soll Reichstagsabgeordneter Torgler beigewohnt haben. Reichstagsabgeordneter Torgler wird deshalb in den Mittagsstunden mit dem Reichstagsdirektor darüber Rücksprache nehmen.

Schließung sämtlicher höheren Schulen in Pommern

Stettin, 11. Sept. Um eine weitere Verbreitung der spinalen Kinderlähmung zu verhindern, hat das Provinzialkollegium in Stettin die Schließung sämtlicher höheren Schulen in Pommern ab Donnerstag, den 15. September bis zum 1. Oktober, angeordnet. Die Herbstferien sind durch diese Maßnahme vorverlegt und um einige Tage verlängert worden. Bei anhaltender Erkrankungsgefahr dürften auch die erzwungenen Ferien noch verlängert werden.

Ueber die Schließung der Gemeindeschulen, in der Hauptstadt im Regierungsbezirk Köslin, verlautet, daß der zuständige Regierungs- und Medizinalrat vorläufig den Ausfall des Unterrichts in den unteren vier Klassen der Gemeindeschulen angeordnet hat, nachdem auch in der Regierungshauptstadt Köslin selbst ein Fall von spinaler Kinderlähmung festgestellt wurde. Es ist anzunehmen, daß auch alle anderen Schulen geschlossen werden.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die auf Markung Herrenalb belegenen, im Grundbuch von Herrenalb, Heft 477 a, Abteilung I Nr. 2 und Heft 447 a Abt. I Nr. 2, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des

Georg Hartner, Privatmann in Herrenalb,

eingetragenen Grundstücke: Gemeinderath. Schätzung vom 6. 9. 32:

Geb. Nr. 118, 118a, Parz. Nr. 1291/1
Wohnhaus mit Glasveranda, Gartenhaus, Garten und Wiese an der Karlstraße. 13 a 89 qm 21890.— RM.

die Hälfte an:
Parz. Nr. 1291/2 Zufahrt in Schweizerwiesen 1 a 16 qm 120.— RM.

am **Montag den 7. November 1932,**

nachmittags 3 Uhr,

auf dem Rathause in Herrenalb versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 20. Juni 1932 und 13. August 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Herrenalb, den 10. September 1932.

Kommissär: Bezirksnotar Kemmler.

Gandhi droht mit seinem Hungertode

London, 12. Sept. Gandhi beabsichtigt, hungers zu sterben, wenn die britische Regierung bei ihrem Vorschlag bleibt, eine besondere Wahlkörperchaft für die unteren Kasten Indiens einzuführen. Gandhi will ab 20. d. M. sich jeder Nahrungsaufnahme enthalten. Er ist der Meinung, daß der genannte Vorschlag auf die Vernichtung des Hinduismus hinauslaufen würde.

Die aus Simla berichtet wird, verlautet dort, daß Gandhi am 20. d. M. unmittelbar nach Beginn seiner Hungerdemonstration wahrscheinlich in Freiheit gesetzt wird. Man rechnet damit, daß Gandhi, wenn er seinen Entschluß tatsächlich durchführt, höchstens einen Monat am Leben bleiben könnte. Die Regierung gedankt bei ihrem Vorschlag zu bleiben, auch für den Fall, daß bei den indischen Gemeinschaften ein anderer Vorschlag zustandekommt.

Deutscher Flottenbesuch in Skagen

Skagen, die kleine Stadt auf der spizen Landzunge zwischen Skagerrak und Kattegat, feiert seit Samstagabend im Zeichen des deutschen Flottenbesuchs. Die Flotte kommt von Wanderverübungen und will auf der Reede Kohle und Del voranschicken. Es handelt sich um die Linienschiffe „Schleswig-Holstein“, „Schlesien“ und die Kreuzer „Königsberg“ und „Guden“; ferner um 30 Torpedoboote und andere Schiffe, im ganzen um 40 Einheiten. Ganz Skagen ist auf den Beinen, um die Flotte zu begrüßen. Die Zivilbevölkerung konnte am Sonntag besichtigen. Der Admiral wurde durch den König von Dänemark empfangen. Der König, der augenblicklich auf seiner Besichtigung in Skagerrak sich befindet, hatte seinen eigenen Wagen geschickt. Die deutsche Flotte ist am Montagabend wieder in See gegangen.

Aus Welt und Leben

Russische Weizen steht in zehn Waggons verladen in Bodenbad an der tschechoslowakischen Grenze und erhält die Einfuhrung verweigert. Der Weizen kam in einer Schiffsladung von Russland über Hamburg und wurde die Elbe heraufbefördert. Da die Händler nunmehr infolge der tschechischen Zölle keinen Absatz mehr finden, lassen sie die Ladung einfach stehen. Dieser Tage wurden jetzt die ganzen Waggons voll Weizen in die Elbe geschüttet, da sich ein Rücktransport nicht mehr lohnt. — Und in der ganzen Welt, ohne Unterschied der Nationen, hungern Menschen und wissen nicht woher einen Bissen Brot nehmen. Und Russland, der Verkäufer der neuen Gesellschaftsordnung geht dieselben Wege, wie das kapitalistische Amerika! Wo bleibt da die viel geübte Sozialwirtschaft? Das ist ein weiterer Beitrag zu der kürzlich erschienenen Nachricht über die Vernichtung von 40 Zentner Trauben in Aehl wegen Füllschwierigkeit. Wäre es nicht an der Zeit, daß das notleidende deutsche Volk ein Gesetz erläßt, daß alle Lebensmittel aus Joll-, Steuer- und sonstigen Beschlagnahmen an Waisenhäuser, Siechenheime, Blindenanstalten sowie an alle aus Wohlfahrts- und öffentlichen Mitteln unterhaltene Anstalten sofort abzugeben sind. Das wäre auch ein Antrag für die Parteien.

Wie leben Jungmütter in Westfalen aus? Wer wäre nicht einmal im Leben für einige Augenblicke einer Grete Garbo, einer Dreyer, einer Brigitte Helm oder der Liane Dalid erliegen, wenn sie auf der Leinwand des Films ihre verführerischen Reize zeigen. Diese interessanten Filmtypen sind im Alltagsleben samt und sonders völlig reizlos unscheinbare Menschenkinder. Der heute s. B. in Schweden die Garbo feiert, geht achlos an ihr vorbei, wie einstens, als sie noch im Warenhaus Verkäuferin war. So unbedeutend und nichtsehernd sieht sie aus. Das ist ja das Eigenartige des Filmes, daß Menschen, die im Alltagsleben hervorstechen, nicht im entfernsten wirken und daß Personen gefallen, ja faszinieren, an denen man gewöhnlich vorbeigeht.

Zahnkammer als Schlafkammer. Der Scheidungsgerichtshof in Chicago verbandelte kürzlich einen Prozeß, der dort größtes Aufsehen erregte. Vor zwei Jahren heiratete der Sargfabrikant D. Pearl. Nach den ersten Wochen sprach der Sargfabrikant mit seiner jungen Gattin kein Wort mehr. Pearl schloß im Erdgeschoß, die Gattin im ersten Stock. Täglich legte er einen Zettel auf den Tisch, worauf er immer schrieb: „Heute zum Diner Besten“. Eines Tages erschien nun der Gatte in dieser Trauer. Er hatte ihr auf dem Arbeitstisch ein Glas gesteckt. Auf dem Glasstein konnte man lesen: „Kuhställe meiner Gattin Violet Pearl, gestorben am...“ Nun schickte Pearl Diener zu seiner Frau, die ihr Bett wegzutragen und dafür einen schwarzen Sarg hinstellen, auf den Totenköpfe gemalt waren. Der Sarg diente nunmehr als

Nachtlager. Auf den Kästen, Fensterebenen, kurz überall im Zimmer ließ Pearl rote Totenköpfe aufstellen. Im Scheidungsprozeß wurde der grausame Gatte zu einer Strafe von 100 000 Dollar verurteilt, die er anstandslos zahlte, und das seltsamste: Pearl soll seither hunderte schriftliche Beiratsanträge erhalten haben.

Sportecke

Schießsport

Das der Kleinkaliberschießabteilung des Krieger- und Militärvereins Bildbad zur Durchführung übertragene Gau-Weißschützenschießen im Gruppen- und Einzelgruppenschießen der Bezirke Calw, Nagold und Reutlingen fand am letzten Sonntag statt. Schon am frühen Morgen trafen die Schützen von nah und fern ein. 10 Gruppen zu 5 Mann und 51 Einzelschützen schossen unter Leitung des Bezirkschießleiters R. Acco-Schwann um die Meisterswürde.

Gaumeister im Mannschützengruppenschießen der C-Klasse wurde Schwann mit 113 Ringen. Damit wandert die im vorigen Jahr von Bildbad errungene Wanderfahne für ein Jahr nach Schwann. Die weiteren Ergebnisse sind: Bildbad 111 R., Döbel 107 R., Stammheim 85 R., Untertalheim 82 R., Schömberg 815 Ringe.

B-Klasse. Dennach 137 R., Gaumeister, Altensteig 133 R., Bildberg 108 Ringe.

Altklasse (Schützen über 50 Jahre). Bildbad 161 R., Gaumeister.

Einzelgruppenschießen der C-Klasse. 1. B. Schütte-Döbel 91 R., Gaumeister, 2. R. Hammer-Bildbad 88 R., 3. R. Sager-Calmbach 88 R., 4. R. Rob. König-Döbel 86 R., 5. Wilhelm Schähler-Schwann 86 R., 6. R. Reiter-Bildbad 80 R., 7. Eugen König-Döbel 78 R., 8. Ernst Fuß-Schwann 77 R., 9. F. Braun-Waldorf 76 Ringe.

B-Klasse. Fritz Dörter-Dennach 75 R., Gaumeister, 2. R. Lutz-Dennach 67 Ringe.

Altklasse (Schützen über 50 Jahre). 1. Fritz Kraus-Bildbad 88 R., Gaumeister, 2. Karl Lutz-Dennach 76 R., 3. R. Macco-Schwann 74 R., 4. Heinrich Walz-Waldorf 72 R., 5. Theo Weigel-Calw 71 Ringe.

Die Beteiligung an dem nebenher von der R.A.-Schützenabteilung Bildbad abgehaltenen lokalen Preischießen war eine überaus rege. Dies ist auch kein Wunder bei dem mit so wertvollen Preisen ausgestatteten Gabentempel, der wiederum nie immer von Schützenbrüder Fahrbad kunstvoll aufgezogen war.

Geschossen wurden 3 Schuß Aufschlag beliebig freiwändig. Die Preisträger sind: 1. Viktor Reiter, Bildbad 36 R., 2. Karl Dierhoff, Bildbad 35 R., 3. R. Hammer, Bildbad 35 R., 4. Holzapfel, Ebbhausen 35 R., 5. Moriof, Dennach 35 R., 6. Schneider, Stammheim 35 R., 7. Schütte, Döbel 34 R., 8. R. Kraus, Bildbad 34 R., 9. Dengler, Ebbhausen 34 R., 10. Eugen Müller, Bildbad 34 R., 11. Walter, Döbel 34 R., 12. Kummer, Ebbhausen 34 R., 13. Weierbacher, Bildbad 34 R., 14. Macco, Schwann 34 R., 15. Gokeler, Döbel 34 R., 16. Schable, Nagold 34 R., 17. Rob. König, Döbel 34 R., 18. C. Treiber, Döbel 34 R., 19. Schüller, Schwann 34 R., 20. Hauser, Bildberg 34 R., 21. Kaufmann, Bildbad 33 R., 22. Braun, Ebbhausen 33 R., 23. Titus, Schömberg 33 R., 24. G. Fitel, Bildbad 33 R., 25. Jozel, Stammheim 33 R., 26. Kasper, Bildbad 33 R., 27. Berthge, Schwann 33 R., 28. Eugen König, Döbel 33 Ringe.

Eine handgeschmittenen Ehrenscheibe erhielt mit dem besten Schuß J. Reiterle, Bildbad.

Die schneidigen Weisen der nachmittags im Rembachgarten konzertierenden Kapelle des Musikvereins Bildbad trugen viel dazu bei, die Veranstaltung äußerst gefällig zu gestalten.

Abends 11 Uhr konnte der Vorstand des Krieger- und Militärvereins, Herr Karl Frau, anlässlich des der Preisverteilung folgenden gemütlichen Beisammenseins in der Rembachhalle eine weitere erfreuliche Mitteilung machen: Zur Abordnung von sieben Schützen beteiligte sich am vergangenen Samstag nachmittags am Preischießen des Schützenvereins Korlebrun-Waldburg. Die Mannschaft Schütte, Reiter, Dierhoff, Heiner erlosch mit dem außerordentlich hohen Resultat von 357 Ringen den 1. Preis. Auf die telephonische Mitteilung aus Karlsruhe fuhr der zweite Vorstand der R.A.-Abteilung, Herr Viktor Reiter, mit seinem Auto nach Karlsruhe und brachte von dort außer fünf Einzelpreisen ein prächtige Trophäe (einen handgeschmittenen Dirndltopf) als Wanderpreis mit nach Hause, welcher allgemeine Bewunderung erregte. Durch diesen schönen Erfolg war der sehr gut veranlagten Gau- und Vereinsverwaltung ein doppelt erfreulicher Ausgang und harmonischer Ausklang beschieden.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Verbilligte Abgabe von Milchfutter an Geflügelhaltungen.

Auf den Anschlag am Rathaus wird hingewiesen.

Kasschreiber Schönberger.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Donnerstag, 15. Sept.,** nachm. 3 Uhr, in **Birkenfeld:**

1 Kleinerwagen (Auto), ein Pferd (Fuchs-Wallach), ein Wäschschiff m. Marmorplatte und Spiegel-Aussatz, ein Plüschsofa, 1 Spiegel-Schrank, 1 Plüschdivan.

Zusammenkunft am Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Neuenbürg.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Donnerstag, 15. Sept.,** nachm. 15 Uhr, in **Schömberg:**

1 Verkaufsfond, 1 Ladenstisch, 1 Nationalregistrierkassette.

Zusammenkunft am Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Bildbad.

Todes-Anzeige.

Unser

Jakob Krauth

ist im 69. Lebensjahr infolge Unglücksfalls in die Ewigkeit abgerufen worden. Wir werden ihn immer in gutem Andenken behalten.

Familie Feucht-Kaiser, Gut Hüthen.

Darlehenskassenverein Birkenfeld.

Wir bitten unsere Mitglieder, ihren Bedarf an

Mostobit

alsbald bei uns aufzugeben. Wir vermitteln auch von Seiten unserer Mitglieder verkaufliches Obst kostenlos.

Modernes neues

Ruß- oder Birnbaum-Schlafzimmer, beste Schreinerarbeit, m. 2 Ntr.-Schrank, wirkl. Mindestwert 600 Mk., ausnahmsweise nur **480 Mk.,** mit neuen Rosten, Schoneck, prima Matratzen nur 100 Mk. mehr. Coentl. Zahlungsvereinfachung.

Pforzheim, Weissenhausplatz 4 (neben Schuhhaus Welgel).

familien-Drucksachen

Besuchskarten

Vermählungsanzeigen

Geburtsanzeigen

Glückwunschkarten usw.

liefert in vornehmer Ausstattung

E. Meißner Buchhandlung.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Sonntag, 17. September 1932,**

14 Uhr, in **Herrenalb:**

Eishe, Stühle, Betten, Schränke, Bilder, Lampen, Badeöfen mit Badewanne, Ofen und noch einige Einrichtungsgegenstände.

Zusammenkunft am Landhaus Schatthalden in Herrenalb. Der Verkauf findet bestimmt statt.

Gerichtsvollzieherstelle Herrenalb.

Starter- und Beleuchtungs-Batterien

für Automobile und Motorräder

Batterie-Reparaturen

Auto-König

Neuenbürg, Telet. 272.

Ein **billige Schuhe**

ist eingetroffen. Verkauf: **Donnerstag, Freitag u. Samstag**

Schuhhaus Feind, vorm. Höcker, Neuenbürg, Marktpl.

NB. Keiner verwechseln Kaufschaff zur Kenntnis, daß ich eine **eigene Reparaturwerkstatt** dabei habe. Alle Reparaturen werden zu **billigsten Preisen** ausgeführt.

H. M. Schiele.

